Digitale Medien im Leben von Kindern und Herausforderungen für Erziehung und Bildung

| *Von Stefan Aufenanger*

Wie sieht heutige Kindheit aus? Ich möchte damit beginnen, einen kurzen Überblick darüber zu geben, wie sich aus der Sicht der Medienpädagogik Kindheit und Jugend heute darstellt. Zuvor jedoch möchte ich noch einen allgemeinen Blick auf Erziehung richten und darstellen, welche Aspekte die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern bestimmen.

> Kinder haben meist keine physischen Räume mehr, in denen sie selbstständig etwas erleben können. <

Während in früheren Generationen Kinder in den meisten Fällen keine Einschränkung in ihrer räumlichen Bewegung erlebt haben, dafür aber Einschränkungen in ihrer medialen Mobilität hinnehmen mussten, sehen wir heute eine Umkehrung der Verhältnisse. Es findet nämlich heutzutage meist eine Einengung der physischen Welt von Kindern statt. Eltern haben Angst, dass ihre Kinder irgendwo hingehen oder einfach nur rausgehen. Hierfür steht der Ausdruck Helikopter-Eltern: jene Eltern, die andauernd über ihren Kindern schweben und sie andauernd kontrollieren wollen. Oder ein neuer Begriff aus den USA, die so genannten Schneepflugeltern, die alle Probleme vor ihren Kindern wegräumen, damit diese wirklich nichts erleben, also auch keine Grenzen selbst erfahren.

Heutige Kinder haben meist keine physischen Räume mehr, in denen sie selbstständig etwas erleben können. Bei den Informationen der Medienwelt ist es genau das Umgekehrte. Kinder können früh ins Internet gehen. Sie reisen mit ihren Eltern um die Welt. Und sie finden dort sozusagen neue Erfahrungsräume und neue Erlebnisräume. Ich denke, das ist etwas, was heutige Kinder auszeichnet, dass sie in einer Welt leben, in der sie sich sehr viel selbstständig medial informieren und medial kommunizieren können, aber in ihrer konkreten Umgebung durch den Kontrollwillen ihrer Eltern wenig Mobilität erfahren.

Beides ist für Kinder mit verschiedenen Risiken verbunden, auf die ich zu sprechen kommen möchte.

Denn Aufwachsen heute bedeutet ja, verschiedene Lebenswelten kennenzulernen. Und diese verschiedenen Lebenswelten verändern sich in dieser Hinsicht bezüglich der verschiedenen Generationen, mit denen man zu tun hat. Was heute Zweijährige erleben, ist etwas vollkommen anderes, als das, was vor zehn Jahren Zweijährige erlebt haben. In dieser Hinsicht ist es ganz interessant zu schauen, wie in den unterschiedlichen Generationen Medien eine Rolle spielen. Ich will das am Beispiel von Kindheit deutlich machen, was es bedeutet, in einer medialen Welt aufzuwachsen.

Wir haben zum einen eine sehr starke Verjüngung von Medienerfahrung. Verjüngung heißt, dass Kinder immer jünger mit Medien in Kontakt kommen, die sie vorher nicht kannten und die für sie eine Vielfalt an Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten darstellen. Aber für viele Eltern sind diese Medienwelten undurchsichtig. Das Zweite sind die Touchscreens, also Smartphones und Tablets. Die Gestenkommunikation bei den Touchscreens ist das Medium, das die frühe Kindheit ab dem zweiten Lebensjahr heute bestimmt. Die Attraktivität liegt in der Gestenkommunikation, die wir mit dem Touchscreen durchführen müssen. Das Zoomen, das Klicken, das Drauftippen kommt der kindlichen Art und Weise entgegen, mit Medien und auch anderen Gegenständen zu interagieren. Wenn wir junge Kinder beobachten, aber auch sehr ältere Menschen, die zum ersten Mal am Computer sitzen, fällt es diesen sehr schwer, zum Beispiel mit der Maus zu navigieren, einen Doppelklick zu machen.

Abbildung: achtpunkt, Kai Herse

Auch die Multimedialität ist etwas, was Kinder sehr begeistert. Wir reden heute gerne von den „digitale natives", den so genannten „digitalen Eingeborenen". Der Begriff wurde von Marc Prensky 2001 eingeführt und er hat damit alle jene gemeint, die nach 1981 geboren worden sind und sich selbstverständlich und kompetent in den zur damaligen Zeit „neuen" Medien bewegten. Ich glaube, wir haben riesige Unterschiede zwischen den Medienerfahrungen, die die Zwanzigjährigen damals gemacht haben und jenen, die heute die unter Zwanzigjährigen machen. Für mich sind aufgrund der Veränderungen in den Medienwelten und der eben beschriebenen Verjüngung der Medienerfahrungen vor allem die Kinder bis zu sechs Jahren die wirklichen „digitale natives". Die älteren Kinder, also diejenigen über sechs Jahre, verstehen zum Teil schon nicht mehr, wie jüngere Kinder mit den Medien umgehen.

Das zweite, was dieser Begriff unterstellt, ist, dass „digitale natives" medienkompetent wären. Und wir, die Erwachsenen, die „digital immigrants", wie Prensky es genannt hat, die in diese Medienwelten erst eindringen müssen, die wären seiner Ansicht nach nicht medienkompetent. Das unterstellt ein bisschen einen einfachen Medienkompetenzbegriff in der Hinsicht, dass es nur um die Technik geht, wie beispielsweise etwas an- und auszumachen. Aber wenn wir unter Medienkompetenz mehr verstehen als nur mit den Medien umgehen zu können, sondern auch Entscheidungen moralischer und sozialer Art zu treffen, sind genau die „digitale natives" eben nicht medienkompetent. Sie sind eher unbedarft im Umgang mit Medien, sie klicken irgendwo drauf und es funktioniert etwas. Aber was den Begriff „digitale natives" deutlich machen will, ist, dass das Aufwachsen in einer Medienwelt heute zu einer bestimmten Selbstverständlichkeit für die Kinder geworden ist.

Wenn wir uns Familien anschauen, haben wir auch dort Veränderungen, die durch die Medien bedeutsam sind. Positiv hervorzuheben ist vor allen Dingen eine sehr starke intergenerationelle Kommunikation. Das heißt eine Kommunikation, die zwischen den verschiedenen Generationen, vor allen zwischen Großeltern und Enkeln über Medien läuft, wenn beide an unterschiedlichen Orten leben. Mit Skype oder Google Hangout oder allein mit E-Mail kann man sehr schnell miteinander kommunizieren, sich austauschen und Bilder zeigen. Dies war vorher nur per Telefon oder durch Briefe möglich, die sehr lange gebraucht haben. Heute geht das sehr viel einfacher.

Das Zweite ist eine Vernetzung der allgegenwärtigen Kommunikation. Es gibt sehr viele Familien, die mit Hilfe etwa von WhatsApp miteinander chatten oder sich in Echtzeit schnell miteinander austauschen. Das heißt, die interfamiliale Kommunikation verlagert sich zum Teil schon sehr stark medial in bestimmte Bereiche und bezieht die Kinder – und das ist das Bedeutsame – als selbstbestimmte bzw. gleichberechtigte Partner mit ein. Das Dritte ist, dass mit all diesen Veränderungen Medienerziehung eine ganz zentrale und neuartige Herausforderung für Eltern wird. Sie müssen sich nämlich die Frage stellen, wie gehen wir eigentlich mit diesen Veränderungen in der Medienwelt um bzw. was können wir tun. Dazu ist es notwendig, etwas genauer auf die Medienwelten der frühen Kindheit zu schauen und die daraus resultierenden medienpädagogischen Herausforderungen vorzustellen.

Ich möchte diese Veränderungen von Kindheit anhand einer Studie deutlich machen, die wir aktuell durchführen bzw. mehrmals in den letzten Jahren dazu Erhebungen in jungen Familien vorgenommen haben. Konkret geht es um die Mediennutzung der jüngsten Kinder, jener schon erwähnten Altersgruppe zwischen der Geburt und etwa dem sechsten Lebensjahr.

Im deutschsprachigen Raum finden sich zu dieser Altersgruppe nur wenige Studien, die sich meist nur mit der Thematik der Fernsehnutzung bei Kleinstkindern beschäftigen. Ein erster Überblick findet sich in mehreren Arbeiten der 1990er Jahre (Aufenanger 1992; Kübler & Swoboda 1998). Zahlen zur Nutzung liegen für Deutschland durch eine Studie von Feierabend & Mohr (2004) für Zwei- bis Dreijährige vor, die im Auftrag von ARD und ZDF entstanden ist. Danach schauen in Deutschland in dieser Altersgruppe 76 Prozent zumindest selten und 29 Prozent jeden Tag Fernsehen. In einer Studie von Götz u. a. (2004) rückten Nutzungsmuster und die Perspektive der Eltern in den Vordergrund. Es zeigt sich, dass die Nutzungsmotive vielfältiger sind als oftmals angenommen wird und der Fernseher nicht zum überwiegenden Teil als medialer Babysitter genutzt wird, wenngleich diese Nutzung von 75 Prozent der Eltern zumindest als gelegentliches Motiv genannt wird.

Eine Längsschnittstudie auf der Grundlage qualitativer Daten haben das Ehepaar Klimsa (Klimsa & Klimsa 2007) vorgelegt. Sie zeigen eher die positiven Aspekte der Mediennutzung in der Altersgruppe der Kleinstkinder auf, jedoch muss diese Studie wegen ihres eher deskriptiven methodischen Vorgehens kritisch gesehen werden. Der Mangel an deutschen Studien ist in diesem Forschungsgebiet nicht unerheblich, da sich Medienausstattung und Mediennutzung gerade bei Kleinstkindern in den USA in einigen Punkten erheblich von der deutschen Situation unterscheiden.

Als Forschungsdefizit muss auch gesehen werden, dass die meisten Studien sich nur auf das Fernsehen beziehen und andere Medien wie etwa Hörkassetten, Videospiele, DVDs und Computer außer Acht lassen. Ganz besonders gilt dies für die Vernachlässigung so genannter digitaler Medien, wie sie in letzter Zeit verstärkt auf den Markt gekommen sind. Dazu gehören mp3-Player, tragbare Video- und Computerspiele, eBooks sowie Tablets. Auch mobile Telefone und so genannte Smartphones müssen dazu gezählt werden. Die folgende Studie will einen ersten Blick auf die Mediennutzung von Kindern im Alter von null bis fünf Jahren werfen und dabei aktuelle Trends im Bereich digitaler Medien einbeziehen. Darüber hinaus werden Aspekte der elterlichen Einstellung zum Medienverhalten in den Familien aufgegriffen. Um einen ersten repräsentativen Einblick in die Mediennutzung der jüngsten Altersgruppe zu bekommen, wurde eine Befragung von Müttern mit Kindern im Alter zwischen null und fünf Jahren durchgeführt. Die Interviews wurden von dafür erfahrenen Interviewern geführt. Jede Altersgruppe der Kinder war mit ca. 16 Prozent gleich stark vertreten ebenso wie die beiden Geschlechter. Die Stichprobe gilt als repräsentativ für Familien in Deutschland mit Kindern der genannten Altersgruppe. Den 728 befragten Müttern wurden insgesamt zwölf Fragen vorgelegt, die sich auf unterschiedliche Themen bezogen. Dazu zählten das Vorlesen, der Medieneinsatz beim Vorlesen und Geschichtenanhören, präferierte und liebste Medien, Besitz von Fernsehapparat und Computerspielgeräten sowie Medienpräferenzen der befragten Mütter und deren Einstellung zu unterschiedlichen Themen der Medienerziehung ihrer Kinder.

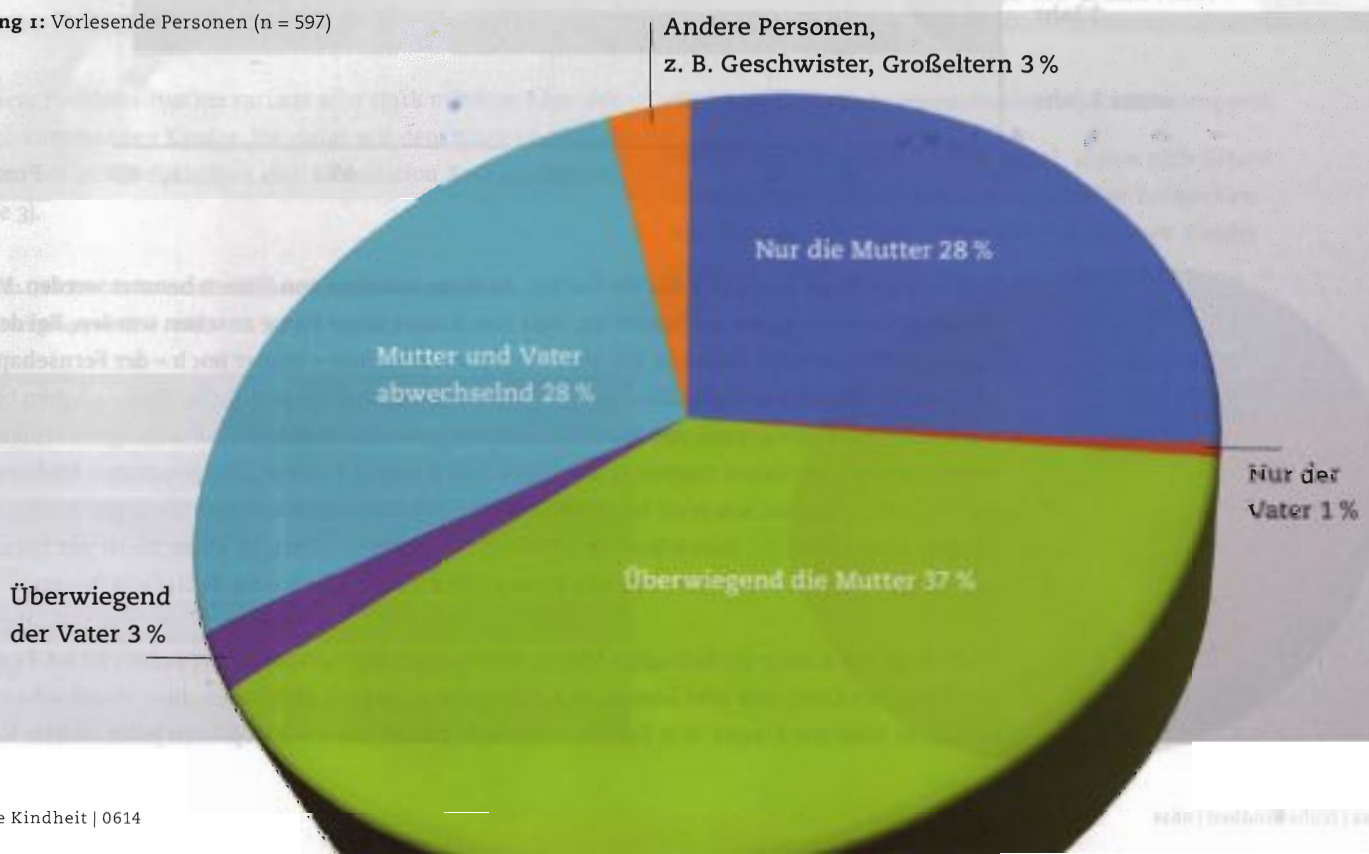
Das Vorlesen wurde als Thema gewählt, da es in der gewählten Altersgruppe traditionell als eine der häufigsten Formen der Mediennutzung gesehen werden kann (Stiftung Lesen 2007), zugleich aber auch ein Feld sein dürfte, in das digitale Medien eindringen. Ähnliches kann für das Anhören von Geschichten gelten, für das zunehmend digitale Audiogeräte Verwendung

> Gestenkommunikation bei den Touchscreens ist das Medium, das die frühe Kindheit ab dem zweiten Lebensjahr heute bestimmt. <

finden könnten. Weiterhin sollten die Mediennutzung sowie Medienpräferenzen der befragten Mütter in den Blickpunkt genommen werden. Hierbei stellte sich die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen den Präferenzen und Nutzungsgewohnheiten der Mütter und denen ihrer Kinder gibt. Nicht zuletzt interessierten die so genannten Medienerziehungskonzepte der Befragten, da sie für die Mediennutzung der Kinder mit verantwortlich gemacht werden (Aufenanger 1988).

Geht man von den traditionellen Mediennutzungsmustern in der genannten Altersgruppe aus, dann wird sicher das Vorlesen als eine pädagogisch bedeutsame Art der Mediensozialisation angesehen (Heymann, Reuter et al. 2010). Aus diesem Grund interessierte als erstes, welche Rolle das Vorlesen in den befragten Familien spielt bzw. welches die zentralen Personen sind, die den jüngsten Kindern vorlesen. Von den befragten Müttern gaben ca. 80 Prozent an, dass ihre Kinder der Altersgruppe null bis fünf Jahre vorgelesen bekommen. Dies ist ein realistischer Wert, wenn man davon ausgehen kann, dass erst gegen Ende des ersten Lebensjahres intensives Vorlesen beginnt. Abbildung 1 macht deutlich, dass Väter zwar alleinig keine große Rolle beim Vorlesen spielen, dagegen die Mütter dominant sind, aber es doch recht häufig vorkommt, dass sich – in einem Drittel der befragten Familien – Mutter und Vater beim Vorlesen abwechseln. Nimmt man noch jene 37 Prozent der Mütter hinzu, die überwiegend vorlesen, dürften in diesen Situationen Väter auch dort eine Rolle spielen. Kaum Variationen differenziert nach Alter gibt es bei den Personen, die Vorlesen; Väter sind in jeder Altersgruppe kaum alleinig aktiv.

Abbildung 1: Vorlesende Personen (n = 597)



Von diesen Daten ausgehend interessierte, ob beim Vorlesen schon digitale Geräte, wie etwa ein iPad, verwendet werden. Fünf Prozent der Befragten bejahten dies und gaben an, dass sie „zumindest manchmal" ein solches Gerät zum Vorlesen benutzen. Dabei spielt das Alter der Kinder natürlich eine wichtige Rolle. Während bei den Jüngsten solche Medien kaum genutzt werden, steigt der Prozentsatz bei den Vierjährigen auf 8,3 Prozent und erreicht bei den Fünfjährigen immerhin 13,8 Prozent. Dies heißt, das ungefähr jedes siebte Kind im Alter von fünf Jahren mit Hilfe digitaler Medien ab und zu vorgelesen bekommt.

Abbildung 2: Nutzung digitaler Medien zum Vorlesen

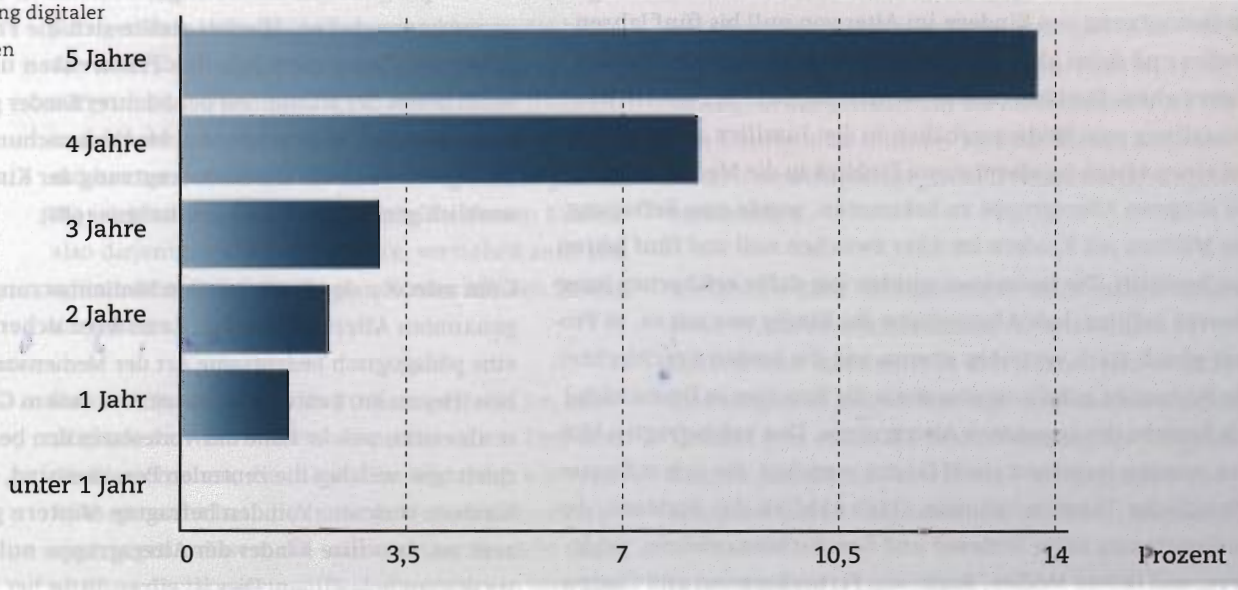
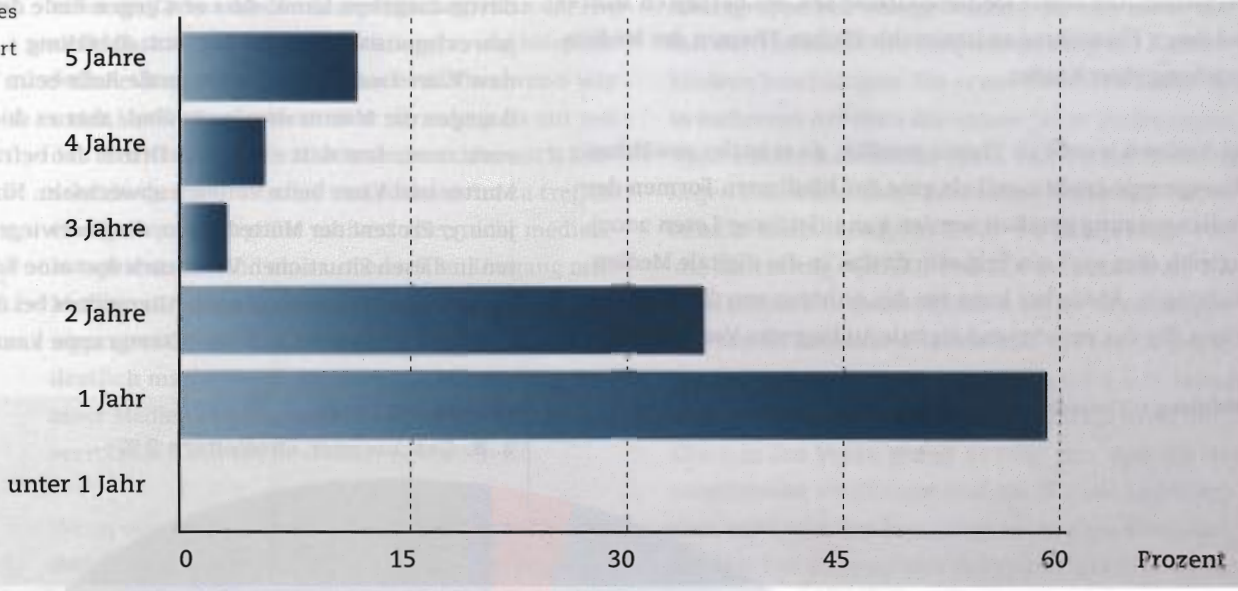


Abbildung 3: Seltenes Vorlesen differenziert nach Alter (n = 131)



Eine weitere Frage bezog sich auf die Geräte, die beim Ansehen von Filmen benutzt werden. Von den befragten Müttern gaben 30 Prozent an, dass ihre Kinder keine Filme ansehen würden. Bei den restlichen 70 Prozent wird dazu von der überwiegenden Mehrheit – immer noch – der Fernsehapparat oder ein DVD-Spieler genutzt. Zwar spielen digitale Medien schon eine Rolle, aber sie haben bei den Kindern dieser Altersgruppe der Null- bis Fünfjährigen die „traditionellen" analogen Medien noch nicht eingeholt; sie haben insgesamt nur einen Anteil von 11 Prozent aller genannten Mediengeräte. Auch aktuelle Medien, wie etwa Smartphones oder das iPad, werden bisher kaum genutzt (vgl. Abbildung 4). Interessant ist, dass schon 15,4 Prozent der unter Einjährigen Filme meist per Fernsehen und ab dem fünften Lebensjahr fast alle Kinder Filme elektronisch oder digital anschauen.

6,6 Prozent der Kinder der befragten Mütter haben einen eigenen Fernsehapparat und 0,8 Prozent einen eigenen Computer oder Laptop im Kinderzimmer. Jedoch differieren diese Werte sehr stark nach dem Alter der Kinder. Wie Tabelle 1 deutlich macht, hat mit vier Jahren jedes sechste Kind

einen eigenen Fernsehapparat. Bei Computer bzw. Laptop sind es 5 Prozent bei den Fünfjährigen, die diese Geräte im Kinderzimmer haben.

Medienpädagogisch relevant ist auch die Frage nach dem Einsatz von Medien zur Ablenkung oder Beschäftigung von Kindern. Dies wird sehr häufig eingesetzt, damit Eltern ihren eigenen Bedürfnissen und Interessen oder notwendigen Arbeiten in Haushalt oder Beruf nachkommen können. Etwa 30 Prozent der befragten Mütter setzen entsprechende Medien ein (Tabelle 2). Danach nimmt der Einsatz von Medien vor allem ab dem dritten Lebensjahr bedeutsam zu, dass man mit Medien Kinder ablenken möchte und sie deshalb vor den Fernsehapparat setzt.

Tabelle 2: Medieneinsatz zur Beschäftigung von Kindern (n = 206)

Alter der Kinder	Kinder alleine vor dem Fernseher
unter 1 Jahr	3 %
1 Jahr	6 %
2 Jahre	20 %
3 Jahre	46 %
4 Jahre	46 %
5 Jahre	48 %

Bedeutsam dabei sind nicht nur häufig die unkontrollierte Zeit, die Kinder vor dem Bildschirm verbringen, sondern auch die Inhalte, die nicht immer altersangemessen sind. Diese Fragestellung führte dann auch zur Frage, in welchen Konstellationen Kinder der gewählten Altersgruppe vor dem Fernseher sitzen, wenn Geschwisterkinder präsent sind. Hier sind vor allem jene Situationen interessant, in denen die älteren Kinder Sendungen sehen, die für die jüngeren Kinder nicht geeignet sind. Nach Aussagen der befragten Mütter kommt dies etwa in jeder vierten Familie vor (Abbildung 5).

Aber diese Problemsituation variiert sehr stark mit dem Alter der in Frage kommenden Kinder. Sie steigt mit dem Alter an, wobei vor allem bei den Dreijährigen eine Kumulation festzustellen ist (Tabelle 3).

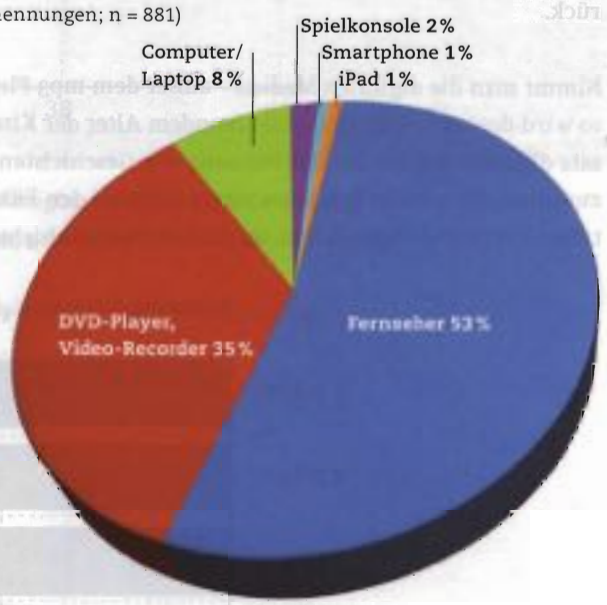
Tabelle 3: Geschwisterkonstellation vor dem Fernsehapparat nach Altersgruppen (n = 170)

Alter der Kinder	Anteil an Problemsituationen
unter 1 Jahr	6 %
1 Jahr	8 %
2 Jahre	18 %
3 Jahre	33 %
4 Jahre	31 %
5 Jahre	11 %

Tabelle 1: Eigener Fernsehapparat im Kinderzimmer

Alter der Kinder	Fernsehapparat im Kinderzimmer
unter 1 Jahr	0 %
1 Jahr	1 %
2 Jahre	1 %
3 Jahre	6 %
4 Jahre	17 %
5 Jahre	15 %

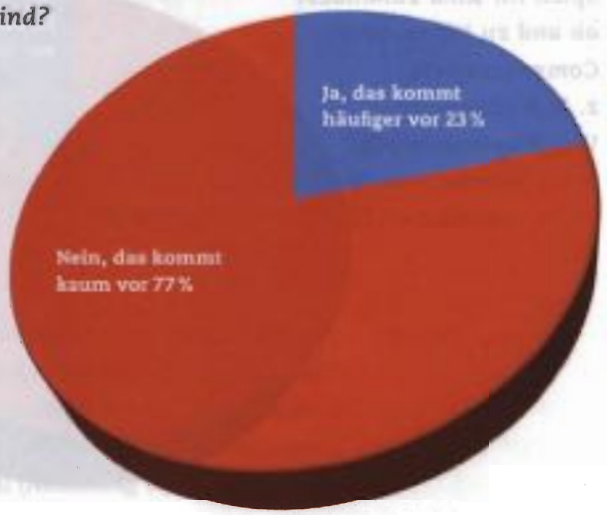
Abbildung 4: Geräte zum Filme anschauen (Mehrfachnennungen; n = 881)



> Auf der einen Seite sollen Kinder früh Zugang zu den neuen Medien bekommen, auf der anderen Seite werden diese Medien skeptisch gesehen. <

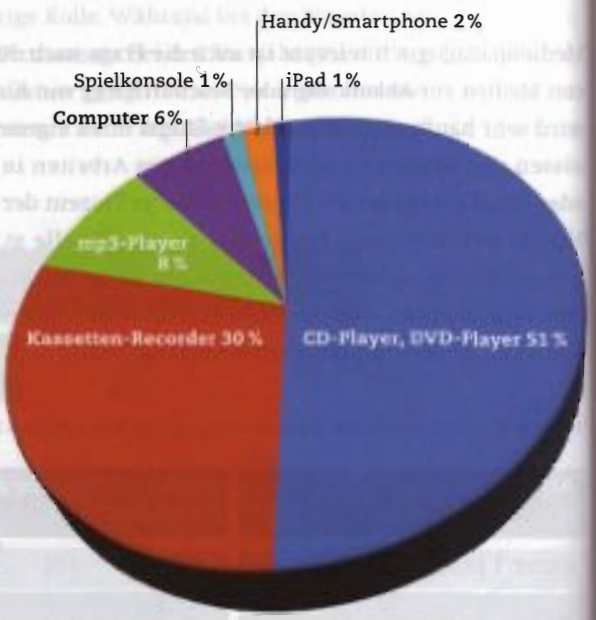
Abbildung 5: Geschwisterkonstellation vor dem Fernsehapparat

Ist Ihr Kind normalerweise dabei, wenn sich ältere Geschwister oder Eltern Sendungen im Fernsehen anschauen, die eigentlich nicht für jüngere Kinder gedacht sind?



Neben dem Vorlesen und dem Fernsehen spielen in der jüngsten Altersgruppe Hörgeschichten oder Hörspiele traditionell eine hervorgehobene Rolle. In der Befragung interessierte, inwiefern auch hier digitale Medien dabei schon eine Rolle spielen. 16 Prozent der befragten Mütter gaben an, dass ihr Kind keine Musik oder Geschichten hört. Vor allem in den ersten beiden Lebensjahren ist dies der Fall; 56 Prozent der unter Einjährigen und 36 Prozent der Einjährigen hören sich nie Geschichten oder Musik mit Medien an. Von den verbleibenden 74 Prozent greift der überwiegende Teil zum CD- oder DVD-Player, aber auch noch zu dem alten Kassettenrecorder, der möglicherweise bei älteren Geschwistern oder vielleicht bei den Eltern selbst noch eine bedeutende Rolle gespielt hat. Wie Abbildung 6 zeigt, wird nur in 9 Prozent der befragten Fälle schon ein mp3-Player benutzt, weitere 10 Prozent greifen auf andere Geräte wie Computer, Spielkonsolen, Smartphones oder gar iPads zurück.

Abbildung 6: Genutzte Medien für Musik oder Geschichten



Nimmt man die digitalen Medien – außer dem mp3-Player – zusammen, so wird deutlich, dass mit zunehmendem Alter der Kinder auch der Einsatz digitaler Medien bei der Nutzung von Geschichten und Musik stark zunimmt. So benutzt fast jedes vierte Kind bei den Fünfjährigen ein digitales Gerät zur Rezeption von Musik oder Hörgeschichten (Abbildung 7).

Abbildung 7: Einsatz digitaler Medien bei Geschichten und Musik nach Altersgruppen

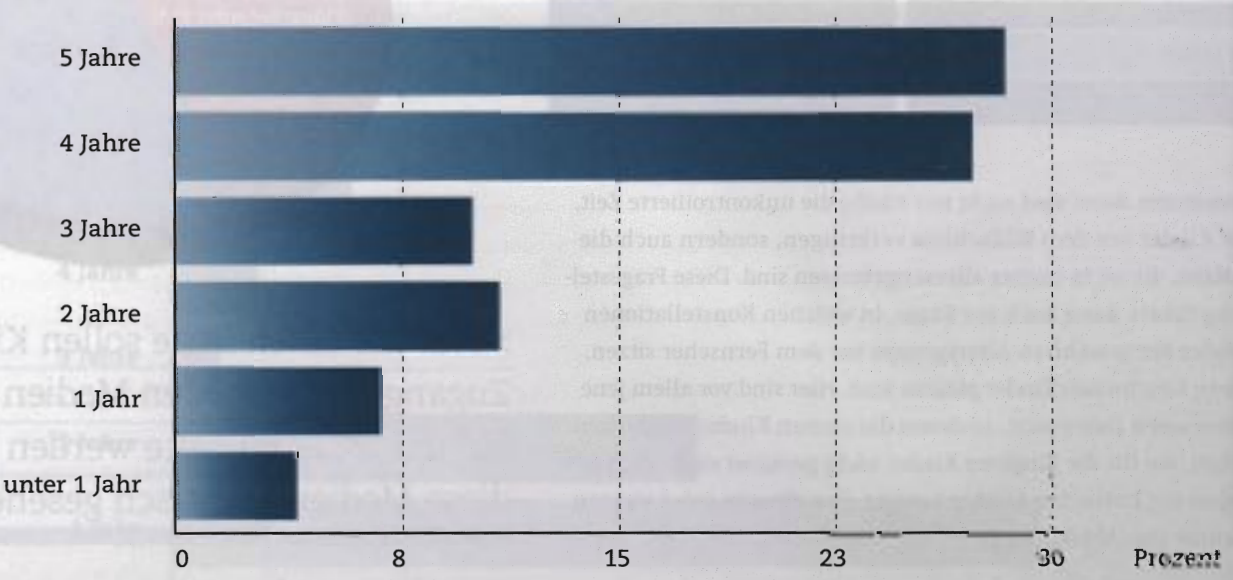
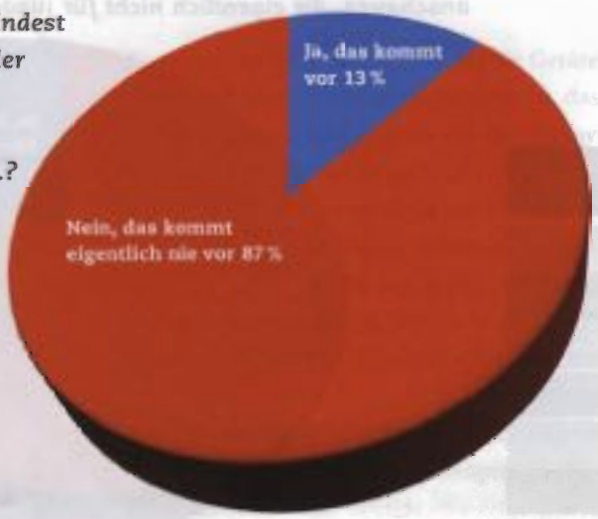


Abbildung 8: Computer- und Videospielnutzung der Kinder

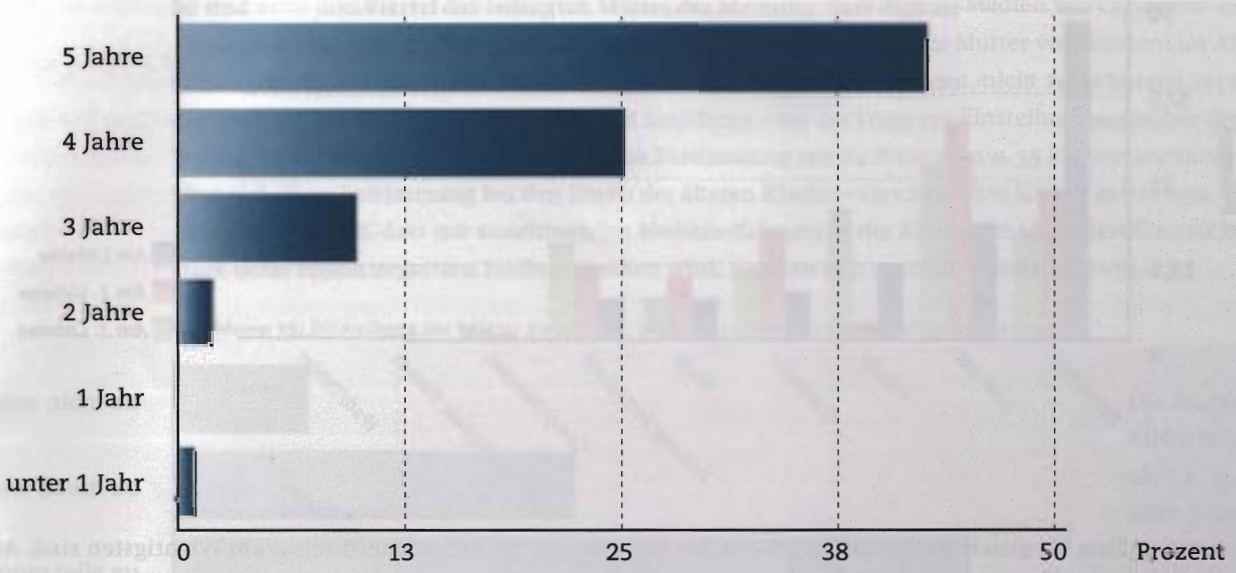
Spielt Ihr Kind zumindest ab und zu Video- oder Computerspiele, z. B. Nintendo DS, Wii, PlayStation etc.?



Zunehmend zeigt sich eine immer häufigere Nutzung von Computer- und Videospielen in der Altersgruppe der unter Fünfjährigen. Auch wenn 87 Prozent der befragten Mütter meinten, dass ihre Kinder nicht mit solchen Geräten spielen (Abbildung 8), macht dies im Umkehrschluss doch aus, dass 13 Prozent der Kinder der befragten Mütter mit Geräten wie Nintendo DS, Wii oder Playstation spielen, die eigentlich für eine ältere Altersgruppe gedacht sind.

Differenziert man diese Angaben nach den befragten Altersgruppen, dann lässt sich sehr gut zeigen, dass diese Nutzung vor allem bei den Vier- und Fünfjährigen schon sehr dominant ist.

Abbildung 9: Computer- und Videospielnutzung der Kinder nach Altersgruppen



Bei der Computer- und Videospielnutzung der Kinder gibt es die einzigen aufzeigbaren Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen. Während diese Spiele nur 11 Prozent der Mädchen nutzen, sind es bei den Jungen 16 Prozent.

Eine weitere Frage bezog sich auf jene drei Medien, die aus der Sicht der Mütter ihre Kinder am Liebsten nutzten.

Abbildung 10: Drei Medien, die das Kind am Liebsten nutzt

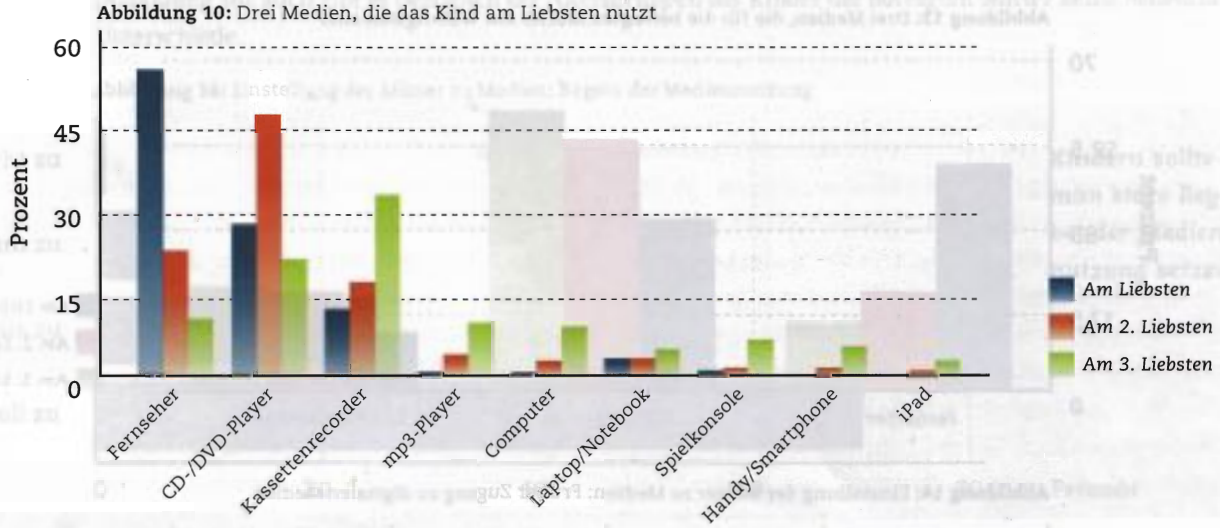
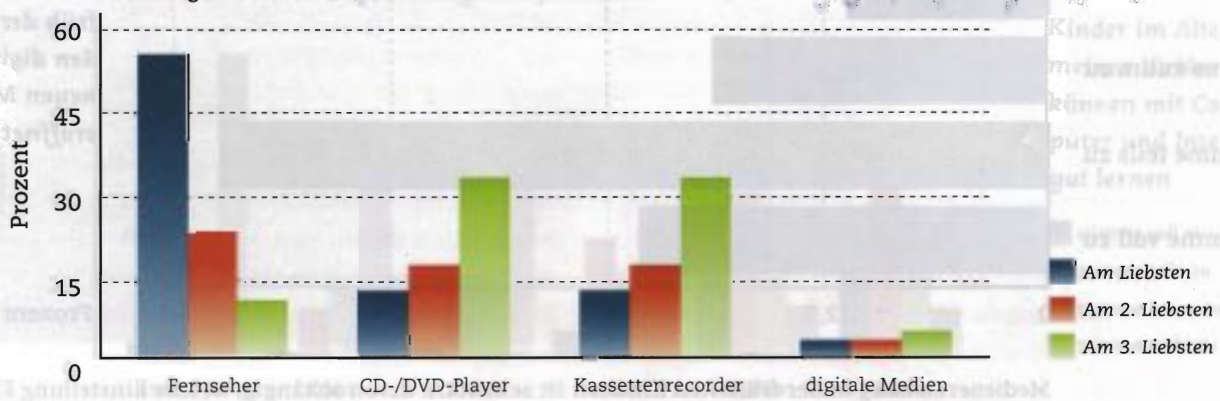
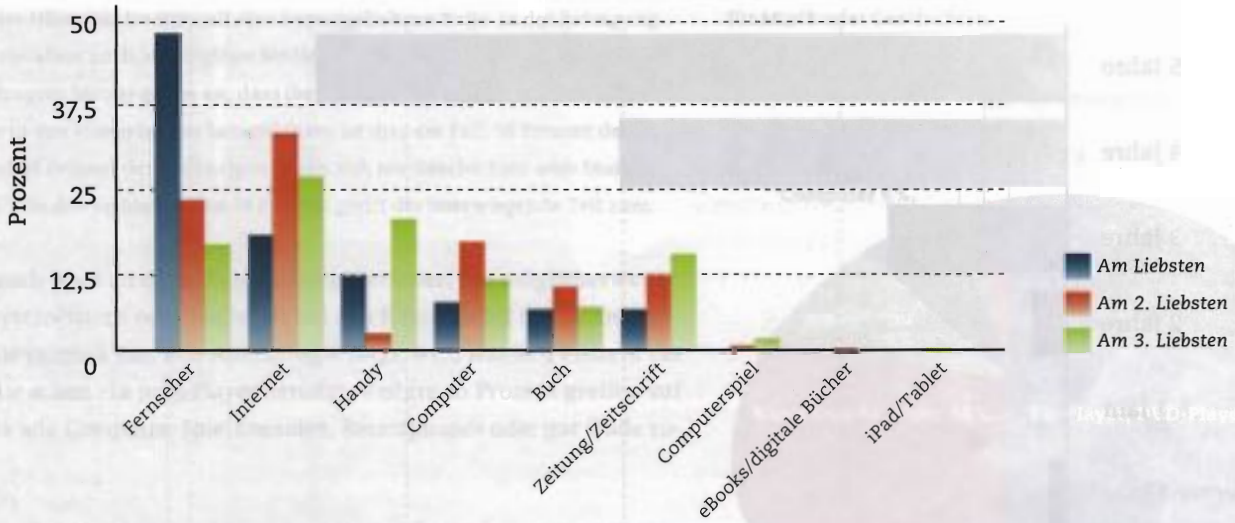


Abbildung 11: Drei Medien, die das Kind am Liebsten nutzt



An erster Stelle wird ganz eindeutig das Fernsehen genannt, dass bei über 55 Prozent über alle Altersgruppen hinweg das liebste Medium ist. An zweiter Stelle – wie Abbildung 10 zeigt – folgen CD-/DVD-Spieler und der alte Kassettenrecorder. Erst dann spielen die neuen digitalen Medien eine Rolle, wobei hier noch nicht wegen der geringen Prozentzahl nach den verschiedenen Gerätetypen unterschieden werden kann. Diese digitalen Medien werden jedoch schon in dieser Altersgruppe am Dritthäufigsten genannt (Abbildung 11).

Abbildung 12: Drei Medien, die für die befragten Mütter am Wichtigsten sind



Zum Vergleich wurde auch nach den Medien gefragt, die den Müttern selbst am Wichtigsten sind. Aus Abbildung 12 wird deutlich, dass ebenso wie bei ihren Kindern das Fernsehen dabei an erster Stelle steht.

Bei den wichtigsten Medien der befragten Mütter gibt es bezüglich der Altersgruppen der Kinder beim Fernsehen, Computer und Internet nur wenige Schwankungen. Dagegen verliert das Buch mit zunehmendem Alter der Kinder an Bedeutung. Wird es bei den unter Einjährigen noch von 11 Prozent der befragten Mütter als wichtigstes Medium genannt, sind es bei den Fünfjährigen nur noch 1 Prozent.

Abbildung 13: Drei Medien, die für die befragten Mütter am Wichtigsten sind

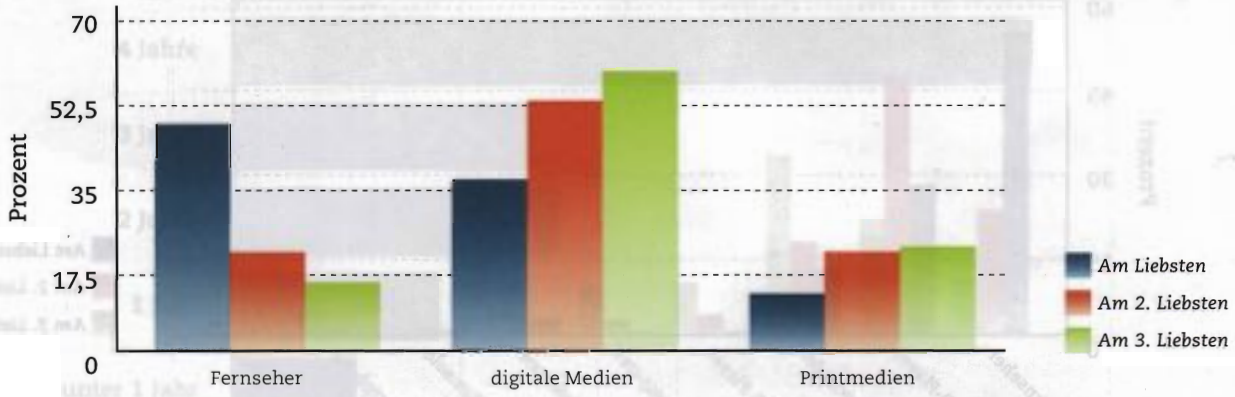
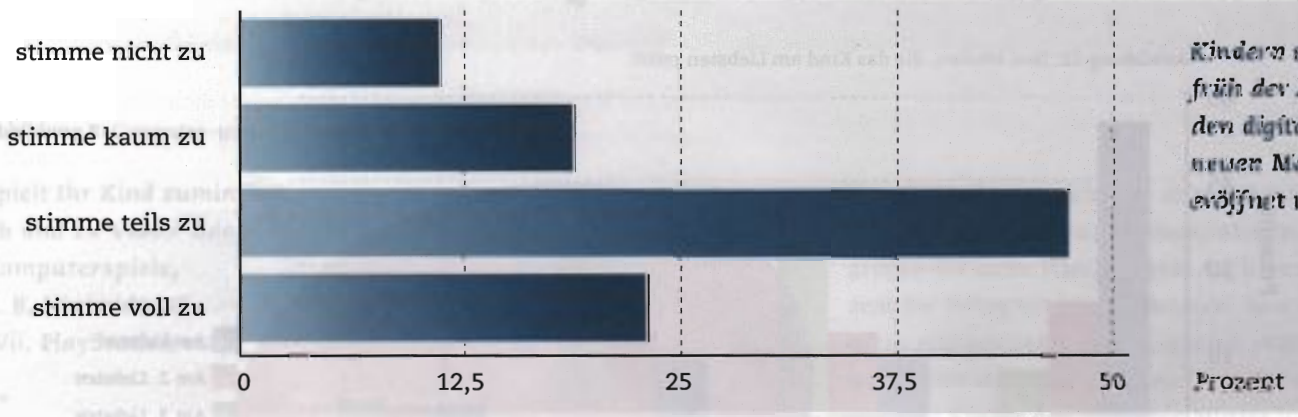


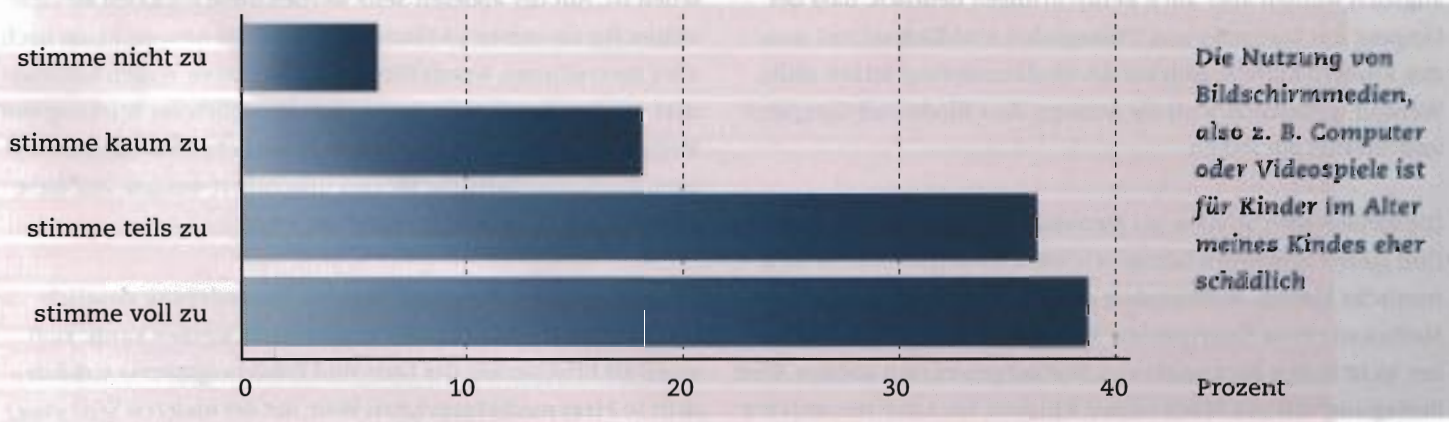
Abbildung 14: Einstellung der Mütter zu Medien: Früher Zugang zu digitalen Medien



Medienerziehung in der frühesten Kindheit ist sehr stark davon abhängig, welche Einstellung Eltern zu den Medien haben. Vielfach spielen Ängste bezüglich der unterstellten Wirkung eine besondere Rolle, manche Eltern sehen aber auch eher positive Aspekte, meist aber nur bei ausgewählten Inhalten. Den befragten Eltern wurden mehrere Items zur Einschätzung vorgegeben, denen sie zustimmen oder nicht zustimmen sollten. Bei der Frage, ob Kinder schon einen Zugang zu den digitalen Medien haben sollen, stimmt fast die Hälfte der Befragten dem teils, fast ein Viertel sogar voll zu (Abbildung 14). Nur knapp ein Drittel lehnt dagegen diese Einstellung ab.

Zugleich wird aber auch deutlich, dass Eltern den digitalen Medien eher eine negative Wirkung unterstellen. So sind etwa drei Viertel der befragten Mütter der Meinung, dass digitale Medien wie Computer- und Videospiele eher schädlich für ihr Kind seien (Abbildung 15). Etwa jede fünfte Mutter von Kindern im Alter bis zu einem Jahr stimmt dem Item, dass Bildschirmmedien eher schädlich seien, nicht zu. Während bei den Eltern der jüngsten Kinder – unter einem Jahr und Einjährige – bei der Frage zur Einstellung gegenüber dem negativen Wirkungseinfluss von digitalen Medien eine Zustimmung von 64 Prozent bzw. 55 Prozent vorhanden ist, reduziert sich diese Zustimmung bei den Eltern der älteren Kinder – vier bzw. fünf Jahre – auf 21 bzw. 16 Prozent. Dies deutet darauf, dass mit zunehmenden Medienerfahrungen der Kinder der Medieneinfluss nicht mehr so stark unter einem negativen Einfluss gesehen wird, sondern sich vermutlich veralltäglicht.

Abbildung 15: Einstellung der Mütter zu Medien: Wirkungsunterstellung von digitalen Medien



Dass Kindern bei der Mediennutzung Regeln gesetzt werden sollten, findet die Zustimmung fast aller Eltern (Abbildung 16); auch gibt es bezüglich der Altersgruppen der Kinder der befragten Mütter keine bedeutsamen Unterschiede.

Abbildung 16: Einstellung der Mütter zu Medien: Regeln der Mediennutzung

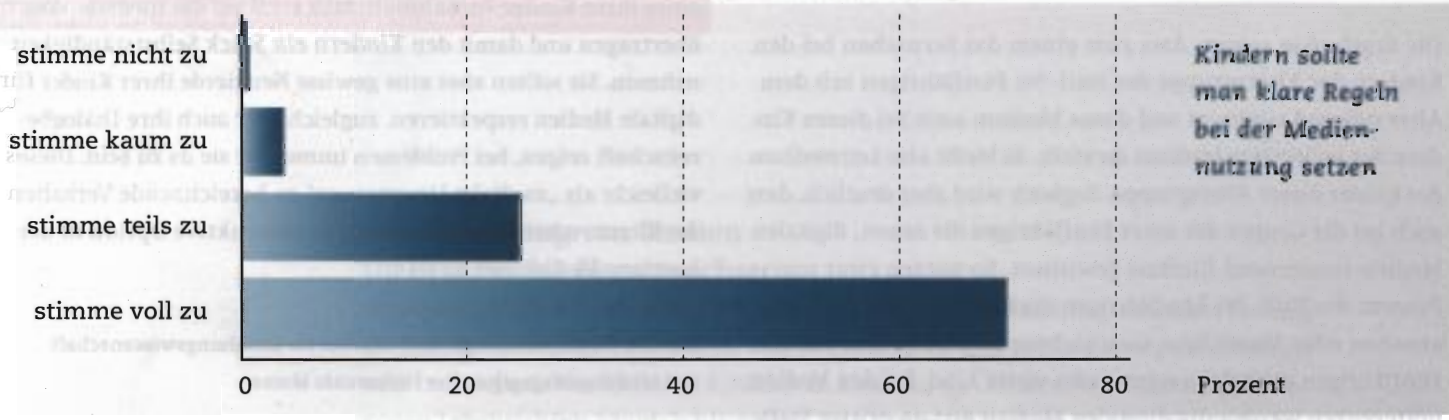
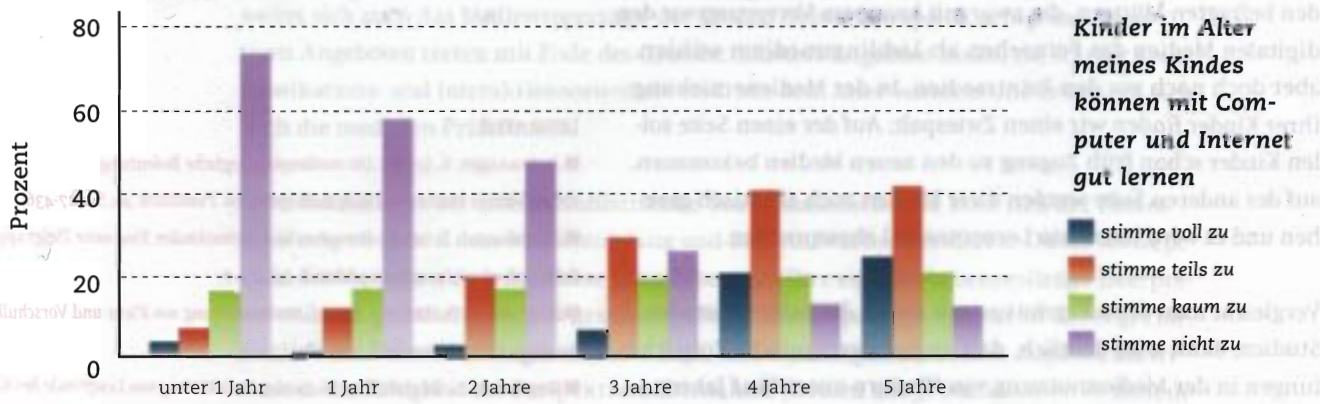


Abbildung 17: Einstellung der Mütter zu Medien: Lernpotenziale digitaler Medien



Dagegen differiert das Item bezüglich der Lernpotenziale digitaler Medien sehr stark nach den Altersgruppen der Kinder (Abbildung 17). Zwar sind es nur 35 Prozent der befragten Mütter, die dieser Aussage voll oder nur teils zustimmen können, aber während es bei den Müttern der Einjährigen und unter einem Jahr alten Kindern nur 13 bzw. 10 Prozent sind, stimmen doch 62 Prozent derjenigen mit vier Jahren und 65 Prozent derjenigen mit fünf Jahre alten Kindern diesem Item zu.

> Eltern sollten nicht überreagieren und eine gewisse Neugierde ihrer Kinder für digitale Medien respektieren. <

Nimmt man alle vier Statements zusammen, dann zeigt sich, dass zum einem die befragten Mütter meinen, dass man Kindern schon früh den Zugang zu den digitalen Medien öffnen sollte, zugleich werden aber auch Befürchtungen deutlich, dass der Umgang mit Computer und Videospielen schädlich sei und man den Kindern klare Regeln bei der Mediennutzung setzen sollte. Weniger unterstützt wird die Aussage, dass Kinder mit Computer und Internet gut lernen.

Die vorliegenden Studien zur Mediennutzung von Kindern unter fünf Jahren zentrieren fast ausschließlich auf traditionelle elektronische Medien, insbesondere dem Fernsehen. Aktuelle digitale Medien wie etwa Smartphones, Videospiele oder Tablets sind bisher nicht in den Blickpunkt von Studien genommen worden. Eine Befragung von 729 Müttern mit Kindern im Alter von null bis fünf Jahren sollte dazu einen ersten Einblick geben. Zugleich sollten einige Daten zur Einstellung dieser Mütter zur Mediennutzung ihrer Kinder sowie zu Aspekten ihrer Medienerziehung erhoben werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass zum einem das Fernsehen bei den Kindern der Altersgruppe der Null- bis Fünfjährigen mit dem Alter steigend zunimmt und dieses Medium auch bei diesen Kindern das beliebteste Medium darstellt. Es bleibt also Leitmedium der Kinder dieser Altersgruppe. Zugleich wird aber deutlich, dass auch bei der Gruppe der unter Fünfjährigen die neuen, digitalen Medien zunehmend Einfluss gewinnen. So nutzen zwar nur 11 Prozent der Null- bis Fünfjährigen digitale Medien zum Filme ansehen oder Musik bzw. Geschichten anhören, aber bei den Fünfjährigen zählt dazu schon jedes vierte Kind. Bei den Medienpräferenzen werden die digitalen Medien erst an dritter Stelle genannt, aber mit einem hohen Anteil. Ähnliches finden wir bei den befragten Müttern, die zwar mit knappem Vorsprung vor den digitalen Medien das Fernsehen als Lieblingsmedium wählen, aber doch noch vor den Printmedien. In der Medienerziehung ihrer Kinder finden wir einen Zwiespalt: Auf der einen Seite sollen Kinder schon früh Zugang zu den neuen Medien bekommen, auf der anderen Seite werden diese Medien auch skeptisch gesehen und es wird ihnen ein Lernpotenzial abgesprochen.

Vergleicht man diese Ergebnisse mit denen der internationalen Studien, dann wird deutlich, dass angloamerikanische Entwicklungen in der Mediennutzung von Kindern unter fünf Jahren anscheinend in Deutschland noch nicht angekommen sind. Jedoch müssen diese Ergebnisse mit Vorsicht interpretiert werden. Zum einem gibt es bei den befragten Müttern bestimmt eine soziale Erwünschtheit bezüglich der Mediennutzung ihrer Kinder; man wird einen extensiven Medienkonsum seines jungen Kindes ungern öffentlich zugeben. Zum anderen ist die Verbreitung etwa von Tablets in der deutschen Gesellschaft noch nicht durchdrungen genug, um solche Effekte in größerem Umfang feststellen zu können.

Mit den Ergebnissen der Einstellungen der Mütter zur Bedeutung digitaler Medien im Leben ihrer Kinder wird deutlich, in welchem Konflikt Eltern heute stehen. Auf der einen Seite sehen sie, wie die Bedeutung digitaler Medien nicht nur in ihrer eigenen Medienwelt anwächst, sondern sie müssen auch erkennen, dass die Verjüngung der Mediennutzung auch in ihrer Familie zu sehen ist. Auf der anderen Seite werden diese digitalen Medienwelten für sie immer undurchschaubarer. Sie können kaum noch alles kontrollieren, womit ihre Kinder in diesen Welten konfrontiert werden. Somit entstehen Ängste bezüglich der Wirkung von Medien, die meist auch noch durch öffentliche Diskussionen und populärwissenschaftliche Medien unterstützt werden. Auf diese Diskussionen kann ich hier nicht eingehen.

Die vorliegenden Daten sollten eine Veränderung deutlich machen, die sehr ambivalent eingeschätzt werden kann: zum einen als Erweiterung des Lern- und Erfahrungsraums von Kindern in einer medial geprägten Welt, auf der anderen Seite aber auch als ein Kontrollverlust im Erziehungsbereich, der zu neuen Erziehungsmustern führen kann und sollte. Wesentlich erscheint mir dabei, dass Eltern in dieser Situation nicht überreagieren und die Kontrolle, die sie wie schon erwähnt in der räumlichen Bewegung ihrer Kinder vornehmen, nun auch auf die mediale Welt übertragen und damit den Kindern ein Stück Selbstständigkeit nehmen. Sie sollten eher eine gewisse Neugierde ihrer Kinder für digitale Medien respektieren, zugleich aber auch ihre Dialogbereitschaft zeigen, bei Problemen immer für sie da zu sein. Dieses vielleicht als „mediales Urvertrauen" zu bezeichnende Verhalten der Eltern, scheint mir die einzige konstruktive Option in der heutigen Medienwelt zu sein.

Prof. Dr. Stefan Aufenanger ist Professor für Erziehungswissenschaft und Medienpädagogik an der Universität Mainz.

LITERATUR

- Aufenanger, S. (1988): *Die medienpädagogische Bedeutung von elterlichen Medienerziehungskonzepten. In: Publizistik 30, S. 427-436.*
- Aufenanger, S. (1992): *Fernsehen und Kleinstkinder. Eine neue Zielgruppe der Fernsehmacher? In: medien praktisch (4), S. 4-7.*
- Feierabend, S., Mohr, I. (2004): *Mediennutzung von Klein- und Vorschulkindern. In: Media Perspektiven (9), S. 453-461.*
- Heymann, L., Reuter, T. et al. (2010): *Vermittlung von Lesefreude bei Kindern im Vorschulalter in der Familie. In: nurz wissenschaft 10 (6), S. 39-49.*
- Klimsa, A., Klimsa, P. (2007): *Wie Kleinkinder fernsehen. Ilmenau, Technische Universität Ilmenau.*
- Kübler, H.-D., Swoboda, W. H. (1998): *Wenn die Kleinen fernsehen. Forschungsprojekt über die Bedeutung des Fernsehens in der Lebenswelt von Vorschulkindern. Berlin.*
- Stiftung Lesen (2007): *Vorlesen in Deutschland 2007. Mainz, Stiftung Lesen Mainz.*